

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg

Die Kunstdenkmäler von Stadt und Dom Brandenburg

Goecke, Theodor

Berlin, 1912

Geographisch-geologische Übersicht.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-242

Geographisch-geologische Übersicht.

Vorbemerkungen. Die Städte des Mittelalters sind in mehr oder weniger engem Anschluß an wichtige Handelswege entstanden, die ihrerseits stark durch Geländeverhältnisse bestimmt waren, und wenn auch meist der Machtspruch eines Fürsten eine Stadt schuf, oder auch von zwei wetteifernden Orten den einen begünstigte, so war doch die Wahl der Stadtstelle fast immer durch Verkehrsrücksichten bedingt, und das dauernde Gedeihen einer solchen Gründung war nur möglich, wenn sie durch ihre geographische Lage in geeigneter Verührung mit der großen Handelsstraße war.

Etwas andere Voraussetzungen hat die neuere Industriestadt, zumal seitdem der Verkehr Schwierigkeiten, die früher entscheidend waren, spielend überwindet. Aber auch da ist die Lage nichts Zufälliges, auch sie hängt von Naturverhältnissen ab, von Erzeugungsbedingungen für die verarbeiteten Rohstoffe, von Kohlenvorräten oder anderen Gründen.

Immer steht die geographische Betrachtung einer kräftig sich entwickelnden Stadt zunächst vor der Frage, warum gerade an dieser Stelle ein Ort von Bedeutung aufblühte. Eine Frage ganz anderer Art ist es, welche Naturbedingungen die Ansiedler vorfanden, welche Schwierigkeiten sie zu überwinden hatten, um die Stadtanlage und ihre späteren Erweiterungen im Einzelnen durchzuführen.

Für die geographische Behandlung eines Stadtkreises müssen wir deshalb unterscheiden zwischen den Bedingungen seiner allgemeinen Lage und seiner Geländeverhältnisse. Dabei ist es möglich, alle die Einzelsüge in der Oberflächengestaltung der Provinz, die die maßgebenden Bedingungen für die Lage einer Stadt erzeugt haben, jedesmal geologisch zu begründen. Das muß dem Schlußbande vorbehalten bleiben, der das Gesamtbild der Provinz im Zusammenhange geben soll. Bei der Betrachtung des einzelnen Kreises müssen die Gründe, warum an dieser Stelle ein Tal, an jener eine weite Sandfläche entstand, zurücktreten gegenüber der Betonung der Folgen, die die Tatsache für die Entwicklung der betreffenden Stadt hatte. Eingehendere Berücksichtigung findet die geologische Entstehung dagegen bei der Betrachtung der Geländeverhältnisse in ihrer Bedeutung für die örtliche Baugeschichte.

Allgemeine Lage. Das Havelländische Luch im Westen und die waldigen Spree- und Dahmelandchaften im Osten haben von jeher den Verkehr, der vom Südwesten nach dem Nordosten durch das Gebiet der Provinz Brandenburg ging, auf den Spreeübergang von Berlin hingedrängt. Obwohl Brandenburg früher Stadtrecht besaß als Berlin, bekam es seine Bedeutung für den Verkehr doch dadurch, daß es der erste Havelübergang auf dem Wege von Magdeburg nach Berlin war. Der zweite lag bei Spandau. Trotzdem man dabei zweimal die Havel querte, zog man den Weg

durch das Havelland dem südlicheren über Belzig und Brück vor. Dort hätte man die Sümpfe der Plane- und Nutheniederung zu überwinden gehabt, hätte den Fläming fast an seiner höchsten Stelle überschreiten müssen und außerdem weite menschenleere Waldungen vorgefunden. Demgegenüber führte der Weg über den Lehmboden des Hohen Havellandes durch eine dicht besiedelte Gegend, und der Fluß, dessen Überschreitung das einzige Hindernis bildete, war eine schiffbare Wasserstraße, an der man Güter austauschen konnte und die man oft auch dem gefährlicheren Landwege vorgezogen haben wird.

Brandenburg bietet übrigens nicht nur einen Übergang vom Südwesten nach dem Havellande, sondern auch vom Havellande nach der Zauche. Auch dieser letztere Weg ist nicht ohne örtliche Bedeutung gewesen. Als die Stadt einmal bestand, wird sie auch einen großen Teil des Verkehrs aus dem Nordwesten über Prizerbe an sich gezogen haben, doch ist ihre ursprüngliche Bedeutung in der Lage zwischen Magdeburg und Berlin begründet.

Der Platz, auf dem Brandenburg entstand, war nicht nur verkehrspolitisch wichtig. Der Ort tritt uns in der Geschichte vielmehr zuerst als Burg entgegen, nicht als ein bequemer Flußübergang, sondern als ein besonders unzugänglicher Punkt, der nur im Winter angegriffen werden konnte. Das liegt in den eigentümlichen Geländeverhältnissen dieses Flußüberganges begründet, der nicht an einer besonders engen Stelle der Havelniederung liegt, sondern durch eine schmale Sandzunge und mehrere Inseln in einem weiten Moore vermittelt wird. So wurde Brandenburg zugleich eine Art Brückenkopf für die Havelwenden. In der deutschen Zeit ist diese militärische Bedeutung gegenüber der kaufmännischen naturgemäß zurückgetreten.

Bodenverhältnisse. Die Eigenart der Geländeverhältnisse läßt sich zum großen Teile durch die geologische Geschichte der Gegend verständlich machen.

Auch hier hat die Eiszeit wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung des Bodens gehabt. Alle Sande, Lehme, Tone usw. der Brandenburger Gegend sind während der Eiszeit oder nach ihr abgelagert. In der letzten Interglazialzeit, d. h. der letzten eisfreien Pause zwischen den Vereisungen der diluvialen Zeit, war die Mulde, in der heute die Havel fließt, bereits vorhanden. Wir müssen sie zu der Gruppe von Tiefenlinien rechnen, die wir als das erzgebirgische System bezeichnen. Diese Geländewellen müssen wir etwa so erklären, daß in der „erzgebirgischen“ Richtung, d. h. von Westsüdwest nach Ostnordost, lange Brüche das tiefere Felsgerüst der Erde in einzelne Staffeln zerlegten, und daß der lockere Diluvialboden diese Formen der Tiefe an der Oberfläche nur verschwommen wiedergibt. Neben dem erzgebirgischen System finden wir in Norddeutschland das „smaländische“ verbreitet, dessen Tiefenlinien von Nord zu Ost nach Süd zu West laufen. Zu ihnen sind jedenfalls außer der Mulde, die der Südzipfel des Beeksees einnimmt, diejenigen zu rechnen, in der der Bohnenländer, Görden- und der Ostteil des Breitling-Sees liegen, ebenso wie das Haveltal zwischen Plaue und Prizerbe. Wahrscheinlich etwas später, aber auch noch in der Interglazialzeit, entstanden die meist schärferen Formen des „hercynischen Systems“, dessen Längsrichtung von Ostnordost nach Westsüdwest geht. In der Nähe von

Brandenburg spielen sie eine wichtige Rolle in Gestalt einiger flacher Hügelrücken, die quer durch die weite Mulde zwischen den Höhen des Hohen Havellandes und der Zauche sich hinziehen (vgl. geologische Karte, Skizze I und III).

Diese Geländeformen fand das Eis vor, als es zum letzten Male den Boden Norddeutschlands überdeckte. Die Strömung, die bei Brandenburg wirksam war, kam in der Hauptsache durch die tiefe Mulde zwischen der Märkischen Schweiz und den Mecklenburger Höhen über Eberswalde. Sie kam also von Nordosten und folgte naturgemäß der erzgebirgischen Mulde, von der oben die Rede war. Dagegen boten die herzynischen Höhen Hindernisse, die zwar nicht hoch genug waren, um das Eis beiseite zu drängen, die aber doch die Strömung ein wenig ablenkten. Wo das Eis stärker strömte, schürfte es den Talboden tiefer aus. Gegen diese Austiefung waren die Stellen hinter den herzynischen Rücken mehr gesichert. So bildete sich eine Mulde in der Linie der Hauptströmung, in der sich später beim Abtauen des Eises die Schmelzwässer zu einem langgestreckten See sammelten. Der feine Schlamm der Schmelzwässer, der sich in diesem See ablagerte, ist der mergelige Ton, den heute zahlreiche Ziegeleien zwischen Regin und Brandenburg unter dem Moor abbauen. Die Moore aber haben sich überall in den Vertiefungen gebildet, als das Eis fort war und das heutige milde Klima zu herrschen begann. So bezeichnen die Moore und die unter ihnen liegenden Tonlager, wie ein Vergleich der Skizze I und III der geologischen Karte zeigt, die Linien der stärkeren Eisströmung, und daß unmittelbar bei Brandenburg die Moorbildung am Havelufer so sehr zurücktritt, hängt damit zusammen, daß hier teils der Rücken des Marienberges und seiner südöstlichen Fortsetzung die Strömung hemmte, teils die vorgelagerten Berge von Klein-Kreuz noch einen gewissen Schutz ausübten. Auch der Hügel, auf dem die Brandenburger Neustadt erbaut ist, wird einen merklichen Schutz gewährt haben, und die Sandzunge, die sich in diesem Schutze südwestlich von Brandenburg erhielt, war sicher ursprünglich breiter als heute. Als später das Eis abtaute, nahm ein starker Schmelzwasserstrom von Lehnin durch den Riezer See den Weg über Paterdamm und prallte dann gegen die Seite jener Zunge, die er dementsprechend annagte. Bei starkem Wasserandrang werden seine Flüsse sie wohl auch überströmt haben (vgl. geologische Karte, Skizze II). Im Gebiete dieses Schmelzwasserstromes finden wir keine Tonlager, da er zu rasch floß, um einen Absatz feiner Teile zuzulassen.

Dagegen breiteten sich in seinem ehemaligen Bette beim Eintritte wärmeren, feuchteren Klimas weite Moorbildungen aus, wie vor allem das Breite Bruch. Durch solche Moorbildung wurde auch der Riezer See mehr und mehr eingeengt, vor allem aber der See, der sich an Stelle der heutigen Havel zwischen Regin und Brandenburg ausdehnte. Kohrdickichte und hinter ihnen Moorzweigen schoben sich immer weiter gegen die Wasserfläche vor. Je enger diese wurde, um so stärker wurde die Strömung in ihr, schließlich in so hohem Maße, daß sie ein weiteres Zuwachsen verhinderte. Diese zum Flußlauf eingeengte Wasserfläche ist die heutige Havel. Für die Bodenbildung in ihrer Nähe ist es von Wichtigkeit, daß die Havel aus dem Flachlande kommt und so gut wie gar keinen Schlamm mit sich führt.

So konnten die Hochwasser nicht, wie bei Elbe und Oder, tonigen Schlick in den Flußwiesen ablagern. Diese eignen sich daher wenig zum Ackerbau und sind aus diesem Grunde auch nicht eingedeicht worden. Übrigens pflegt das Wasser der Havel bei Hochwasser verhältnismäßig wenig zu steigen, da in solchem Falle ein großer Teil der Fluten schon vor Spandau durch das Havelländische Luch abströmt.

Aus diesen Mooren ragen die höheren Teile des Bodens als Inseln und Halbinseln hervor. Sie bestehen aus dem Material des alten Gletscherbodens, meist Sand, nur in den herzynischen Rücken tritt stellenweise etwas lehmiger Boden zutage.

Die langgestreckte Sandzunge im Südwesten und die Inselreihen zwischen dem Moor im Norden und Osten der Brandenburger Neustadt vermittelten den Havelübergang, aber der verfügbare Boden genügte nicht für das landwirtschaftliche Bedürfnis einer größeren Ansiedlung. So entstand die Altstadt nicht an dieser Straße, sondern etwas seitab am Nordufer der Havel, wo anbaufähiger Boden genug vorhanden war. Erst als der Verkehr größer geworden war, und die Zahl derer wuchs, die sich von ihm allein nährten, entwickelte sich die Neustadt an der eigentlichen Handelsstraße, aber ihr bot sich wenig Ackerland. Reicher war sie mit Wiesen bedacht, aber auch deren Brauchbarkeit litt unter der zu großen Nässe, die durch den Mühlenstau an der Dominsel noch erhöht wurde. In neuerer Zeit ist dem durch mehrere Entwässerungsgräben teilweise abgeholfen worden.¹⁾

¹⁾ Vgl. auch Schlotmann, Heimatkunde der Stadt B., zwei Programme der städt. höheren Mädchenschule zu B., 1898 und 1907.